

Fest der Heiligen Familie, 30.12. 2018

St. Josef, St. Martinus, St. Marien



Der zwölfjährige Jesus
unter den Gelehrten im Tempel

Einführung

So hat es angefangen mit uns, so sind wir angefangen: als Kinder. Dabei haben wir auch erste Erfahrungen mit der Familie gemacht, unseren Familien, grundlegende Erfahrungen.

So, als Kind, ist auch Jesus begonnen. Aber später wurde er kein Bräutigam, war kein Ehemann, auch kein Vater eigener leiblicher Kinder. Familienzugehörigkeit spielte für ihn nur eine Rolle, solange er bei seinen Eltern lebte. Dann wollte er nur noch dies sein: einfach Kind. Gotteskind. Und Menschen, die ihn gut kannten, sagten: wie er Gott als Vater ansprechen kann, als seinen Vater und als unsern Vater – so etwas haben wir noch nie erlebt – und auch nie wieder.

„Mein Herz und mein Leib jauchzen ihm zu, / ihm, dem lebendigen Gott“ (Ps 84,2-3): auch wir kennen die Sehnsucht, die aus diesem Psalmwort spricht. Wir sind hier zusammen, damit sie, die Sehnsucht nach dem lebendigen Gott, gedeihen kann, aufblüht und Frucht bringt.

Predigt

(Sirach 3,2-6.12-14; Psalm 128,1-5; Lukas 2, 41-52)

„Kind, wie konntest du uns das antun?“ (Lk 2, 48)

Zwar waren meine Eltern nicht immer erfreut über mein Verhalten, auch ärgerlich, sogar erbost. Aber so eine Frage, diesen Vorwurf, „Kind, wie konntest du uns das antun“ – das habe ich aus dem Mund meiner Mutter nicht gehört. Ich war auch nicht, wie Jesus – als Kind oder auch später – drei Tage lang spurlos verschwunden. Aber, wenn ich nun zurückdenke – gab es nicht doch gelegentlich einen Gesichtsausdruck, einen Blick von meiner Mutter, von meinem Vater, Ausdruck dieser Enttäuschung: „Kind, wie konntest du uns das antun?“

Zwölfjährig wird Jesus von seinen Eltern mitgenommen auf seine erste große Reise. Am Ziel, in der Landeshauptstadt, trennt er sich unbemerkt von ihnen. Das war eigentlich eher nicht zu erwarten. Jesus, ein kräftiger Junge, fällt auf, weil Gott ihn mit Weisheit erfüllt und seine Gnade auf ihm ruht (Lk 2,40). Das stellt Lukas ein erstes Mal heraus, unmittelbar bevor er vom Verschwinden Jesu erzählt. Mit einer ganz ähnlichen Bemerkung beendet er diese Geschichte: „Jesus aber wächst heran und seine Weisheit nimmt zu und er findet Gefallen bei Gott und den Menschen“ (Lk 2,52). Jesus, der Ausreißer – Lukas hat zu diesem Bild offenbar bewusst einen solchen Rahmen gewählt, diesen Rahmen: Schon als Zwölfjähriger ist Jesus von Gottes Weisheit erfüllt, sie nimmt in ihm zu. Gott freut sich an ihm, seine Gnade ruht auf Jesus, und auch bei Menschen findet er Gefallen. Lukas weiß und schildert eindrücklich: Zwar hat Jesu seinen Eltern drei Tage Suche in zunehmender Angst zugemutet. Der Grund aber dafür war, dass Jesus auf einen anderen Weg geriet, auf einen anderen Weg geführt wurde, gerufen. Dabei konnten seine Eltern ihn nicht mehr begleiten. Oder richtiger: Dieser ganz andere Weg, der Weg, der alles übersteigt (1 Kor 12,31b) – den hatte Jesus nur finden können, als er herausgetreten war aus den vertrauten Selbstverständlichkeiten seines Kinderlebens.

Unter den Lehrern sitzen, ihnen zuhören und Fragen stellen – das ist die Entdeckung, die Jesus bei seinem ersten Aufenthalt in Jerusalem macht. Diese Entdeckung fasziniert, begeistert ihn so sehr, dass ihm seine Kleinfamilie – Vater, Mutter, Kind – gar nicht fehlt.

Jesus war darauf sicher schon vorbereitet. Als Zwölfjähriger und auch schon vorher brauchte Jesus sich nicht ständig in der Nähe seiner Eltern aufzuhalten. Schon in Nazareth war er zuhause in weitgefassten Zusammenhängen – in seiner Großfamilie, bei Freunden, in Nachbarschaften, bei Bekannten – und in Israel, dem Gottesvolk. Aber als er im Jerusalemer Tempel unter den Lehrern sitzt, ihnen zuhört und Fragen stellt – da entdeckt er eine andere Welt – oder richtiger: sie erschließt sich ihm. Sie lädt ihn ein, sie zu erkunden, sich überall umzusehen. Jesus spürt: Gott, den ich schon kannte, tritt mir hier anders entgegen, kraftvoller, unbedingter. Das überrascht Jesus, vor allem aber macht ihn das glücklich. Es ist eine Freude, reine Freude. Das tut ihm auch deswegen gut, weil auch die andern diese schöne Überraschung bemerken und genießen. Alle, die ihm zuhören, „sind erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten“ (Lk2,47).

In diesen glücklichen Augenblicken weiß Jesus noch nicht: Gerade seine Gottes-Entdeckung, gerade seine Freude an Gott wird später zum Stein des Anstoßes, wird ganz andere Reaktionen hervorrufen. Da springen wütende Gegner auf, sie treiben Jesus zur Stadt hinaus, bringen ihn an den Abhang des Berges, auf dem ihre Stadt erbaut war, und wollen ihn hinabstürzen. Er aber schreitet mitten durch die Menge hindurch und geht weg (Lk 4,29-30).

Ist er nicht wunderbar, dieser Satz: er aber schreitet mitten durch die Menge hindurch und geht weg? Diese Souveränität ging schon von Jesus aus, als er zum ersten Mal als Zwölfjähriger unter den Lehrern im Tempel Platz nimmt. Jesu Souveränität ist sogar nicht untergegangen, als er schließlich umgebracht, hingerichtet wird. Wenn immer noch und immer wieder Menschen sagen, heute auch wir wieder: „und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit“ – dann sagen sie, sagen wir damit: auch wir sind noch nicht fertig sind mit dir, Jesus. Das Staunen über dein Verständnis und über deine Antworten ist in die Geschichte eingegangen, ruft jetzt uns auf, über uns hinauszugehen, hinauszuwachsen.

Mich haben noch keine wütenden Gegner bedrängt, um mich vom Abhang eines Berges hinabzustürzen. Glücklicherweise ist es eher wahrscheinlich, dass mir so etwas erspart bleibt. Freundlicherweise bieten sich

ja die Wentruper Berge hier in der Nähe von Greven zu solchen Ausschreitungen auch gar nicht an. Nicht ohne Grund werden sie ja von uns Einheimischen „Püppkesberge“ genannt. Auch Bedrängnisse, die mir zu schaffen machen, sind im Vergleich zu so vielen furchtbar gequälten Menschen geringfügig. Aber trotzdem gelingt es mir oft nicht, durch das, was mir in Quere kommt, hindurch- und wegzugehen. Könnte doch meine Freude an Gott zunehmen, sich als stärker erweisen! Die Fülle der Freude, die Jesus begeistert, könnte und möchte ja auch mich noch verwandeln.

Jesu Freude an Gott war so stark, weil er wusste: Es gibt etwas, das noch viel größer und viel wichtiger als meine Freude an Gott. Das ist Gottes Freude an mir, Gottes Freude an uns allen, seine Freude an all dem, was lebt, und an seiner ganzen Schöpfung.

Wie beseligend und ergreifend Menschen sich über *Jesus* freuen können, das klingt in dem Lied aus der protestantischen Tradition an: „*Jesu, meine Freude*“. Musik, die *Gottes* Freude bezeugt, wird uns erst erreichen, wenn die Ohren der Herzen die Kompositionen des Schöpfers hören, seine Sphärenharmonien begreifen können.

Gott, deine Freude - nur sie könnte mir helfen, wenn mir wieder einmal aufgeht: So wie ich mich selbst gern habe - das genügt nicht, ist zu wenig. So wie ich dir gefalle, Gott - wenn *das* doch der Maßstab würde, der Schrittmacher! Wenn ich mir selbst doch so gefallen könnte, wie du Gefallen findest an mir! Wenn ich andere Menschen doch so sehen könnte, wie deine Zuneigung sie sieht. Denn deine Freude über sie und über mich muss reine Freude sein. Und die willst du nicht für dich behalten. Aus dieser Quelle dürfen wir schöpfen. Sie wird nicht versiegen. „In deinem Licht schauen wir das Licht“ (Psalm 36,10).

„Auch die Finsternis wird dir nicht dunkel sein, wie der Tag wird die Nacht dir erstrahlen, und die Finsternis ist dir wie Licht.

Und die Finsternis ist dir wie Licht“ (Ps 139,12).

(Diesen letzten Vers zuerst sprechen und dann singen)

Zum Friedensgruß

Menschen, die sich ganz und gar von Gottes Freude her verstehen, die ganz und gar auf Gottes Freude hinleben, daraus schöpfen – das sind die vertrautesten Verwandten Jesu, seine nächste Familie: Bruder, Schwester und Mutter (Mk 3,35).

Vor der Kommunion

Frühe Christen freuten sich daran, so steht es im Ersten Johannesbrief: „Jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1Joh 3,2).

Schlusswort

Auch das Jahr 2019 wird ein Jahr nach Christi Geburt sein, und das bedeutet: Es steht im Zeichen dieses Anfangs, und: es stehen Wiedergeburten bevor. Denn Jesu Geburt ist die Mutter aller Anfänge. So viele Anfänge hat das Neugeboren-Werden in seinem Geist noch in petto – Anfänge zum Guten, bis hin zur Vollendung der Welt.

Heinz - Georg Surmund